Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 76 (1969)

Heft: 1

Rubrik: Betriebswirtschaftliche Spalte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das *Brutto-Sozialprodukt* enthält noch die *Abschreibungen,* mit anderen Worten: die Ersatzinvestitionen. Bei der Produktion wird ja der Produktionsapparat (Maschinen, Apparate, Anlagen usf.) zu einem Teil verbraucht. In diesem Umfang müssen Abschreibungen gemacht und Ersatzinvestitionen vorgenommen werden. Das Brutto-Sozialprodukt weist immer den grössten Wert auf, denn es enthält den gesamten Güterhaufen und das gesamte Dienstleistungstotal einer Volkswirtschaft inklusive diejenigen Güter, die nur dem Ersatz derjenigen dienen, die bei der Produktion verbraucht werden.

Massstab für die *Wohlstandsentwicklung* ist jedoch das Volkseinkommen oder das Netto-Sozialprodukt, und zwar in der Regel nach Abzug der Geldentwertung, d. h. das *reale Volkseinkommen* oder das *reale Netto-Sozialprodukt.*

Noch einige Beispiele, wie man mit dem Volkseinkommen und dem Netto-Sozialprodukt *Vergleiche* ziehen kann:

— Die Militärausgaben betrugen 1967 total 1763 Millionen Franken, d. h. rund 3,1 % des Volkseinkommens. Das zeigt, wie wenig die Landesverteidigung uns belastet.

— Die Prämien für die staatliche Sozialversicherung (AHV, Erwerbsersatzordnung, obligatorische Krankenversicherung usf.) machten 1967 (Arbeitnehmer und Arbeitgeber) total 6715 Millionen Franken aus. Das sind rund 11,6 %. Diese Prozentzahl spricht für sich selbst.

— Die privaten Haushalte konsumierten 1967 für rund 40 510 Millionen Franken. Das sind ungefähr 71 % des Netto-Sozialproduktes, d. h. aller der Volkswirtschaft im Jahre 1967 zur Verfügung stehenden Güter und Dienstleistungen. Die übrigen 29 % wurden vom Staat verbraucht und gespart und investiert.

Ein von Jahr zu Jahr ansteigendes Volkseinkommen und Sozialprodukt sind das Zeichen einer gesunden Wirtschaft und Ausdruck eines erfreulichen Wachstums — ein Begriff, der schon in einem früheren Einmaleins behandelt worden ist.

Betriebswirtschaftliche Spalte

Strukturwandlungen und ihr Einfluss auf die pädagogischen Prozesse

Eine kritische Besinnung über Lehr- und Instruktionsprobleme aus Anlass des 75jährigen Bestehens der «Mitteilungen über Textilindustrie»

Anton U. Trinkler
(Schluss)

Die Qualität, aber auch die Leistungskraft unseres menschlichen Tuns ist abhängig von den Kräften, die aus einem umfassenderen, geistig-seelischen Erdreich stammen. In diesem Bereich ist noch sehr viel zu tun, auch bei uns, im klassischen Lande Pestalozzis, auf den man sich so gerne bei Schulfeiern und Augustansprachen beruft und ihn so häufig zitiert, leider aber im übrigen gar nicht immer so rasch gegenwärtig hat. Eine tüchtige produktive Leistung, verbunden mit einem creativen Denken auf einem fachlichen Gebiet, so auch in unseren mannigfaltigen und schönen textilen Berufen, setzt im Grunde genommen immer einige ganz allgemeine Eigenschaften seelisch-geistiger Qualitäten voraus, die leicht zu umschreiben sind. Da braucht es gar nicht so viel psychologische Studien, um das zu erkennen. Diese Qualitäten werden sich über die Fruchtbarkeit und den Wert einer Leistung auch im bescheidensten Tun auswirken. Ueber einige dieser Kräfte und Voraussetzungen hat mich Prof. Dr. Hans Zbinden (Universität Bern) wie folgt überzeugt:

Eine gewisse allgemeine *Intelligenz* fehlt dem jungen Schweizer eigentlich nicht. Es gibt viel mehr junge intelligente Leute, als wir ahnen, nur bringen wir ihre Intelligenz manchmal schon in der Schule teilweise um, und den Rest erst recht dann nachher. Aber von Natur aus sind sie intelligent. Wir brauchen doch bloss die Kinder anzuschauen, wie sie reagieren, wenn sie noch nicht durch die Schule einseitig verschult worden sind; bei einem guten Lehrer aber wird vieles geweckt, was vielleicht sonst nicht zum Vorschein kommt.

Eine gewisse *Klarheit des Denkens,* einen Sinn für Zusammenhänge, geistige Selbständigkeit und Beweglichkeit, dann natürlich auch Phantasie, das sind so ein paar der allgemeinen geistig-seelischen Eigenschaften, die wir überall immer wieder brauchen müssen für jeden Beruf. Dazu kommen Qualitäten des Charakters, des Willens, die Konzentrationsfähigkeit, die Ausdauer, die Genauigkeit und das saubere Arbeiten, ein gewisses planmässiges und systematisches Vorgehen, Zuverlässigkeit und Verantwortungssinn und dann Geduld. Und hier muss der Lehrmeister mit dem guten Beispiel vorangehen. *Ein ungeduldiger Lehrmeister ist nie ein guter Lehrmeister; er braucht sehr viel Geduld.*

Ferner braucht der junge Mensch *Selbstkritik und zugleich Mut.* Es hat keinen Sinn, dauernd jemanden zu vernütigen, um ihm zu sagen, was für ein Esel er ist. Das ist sehr leicht. Man muss keimende, werdende Kräfte ermutigen, und die Wertvollsten sind gerade die, die am meisten unter Minderwertigkeitsgefühlen leiden. Es sind nicht immer die Besten, die sich wunderbar hervortun und alles schon wissen, sondern gerade der begabte junge Mensch ahnt immer, welche Stufen der Vervollkommnung es geben kann, denen gegenüber er sich noch furchtbar unterentwickelt fühlt.

Im weiteren gehört dazu ein gewisser *kameradschaftlicher Geist,* die Einordnung in eine Aufgabe und nicht immer die erste Geige spielen wollen; das sind ganz einfache, allgemein menschliche Anlagen des Geistes, des Gemüts, des Willens, des Charakters, der Gesinnung und der Grundhaltung, denen leider unsere Kriterien der Schulzeugnisse und der Schulen genauso wie auch gewisse Kriterien der psychologischen Tests nur zum geringsten Teil Rechnung tragen. Man misst die Leistungen, vor allem Leistungen des Gedächtnisses, einer gewissen Rationalität, die wichtig sind. Aber alles übrige, was die Fähigkeit der Intelligenz, der Ratio und des Gedächtnisses ja erst fruchtbar macht, das wird weder durch die psychologischen Tests noch durch andere Methoden unserer Schulzeugnisse und Leistungsbewertungen wirklich erfasst. Hier nun ergänzend und vervollständigend einzugreifen, das scheint mir — sagt Prof. Zbinden — ist eine der wichtigsten, notwendigsten, aber zugleich schwierigsten Aufgaben eines Lehrmeisters, der junge Leute für ihren Beruf reif machen soll. Dazu kommen Fähigkeiten der Hand, eine gewisse Fertigkeit der Finger, Fähigkeiten des Auges, was auch dazu gehört.

Wir stehen heute in einem gewissen Dilemma. Dies hat ein amerikanischer Pädagoge in einer Rektoratsrede so formuliert: Ist der Spezialist einer, der immer mehr über immer weniger weiss, bis er beinahe alles über beinahe nichts weiss? So wissen heute viele der sogenannten gebildeten Studierenden immer weniger über immer mehr, bis sie nahezu nichts über nahezu alles wissen. Das ist ein bisschen drastisch amerikanisch ausgedrückt, aber ich glaube nicht ganz unrichtig.

Unsere Leser haben sicher in ihrem Leben auch schon solche Leute getroffen. Das ist das Dilemma, das eine wie das andere zu vermeiden zwischen einer einseitigen, roboterartigen Spezialisierung und einer flachen, nichtssagenden, sehr äusserlichen oder sehr vagen, sogenannten Allgemeinbildung, wie sie heute z. B. Gymnasien vermitteln. Es hat mit Allgemeinbildung immer weniger zu tun, zwischen diesen zwei schwierigen Dingen hindurchzukreuzen.

Am meisten pädagogische Einsichten, soweit ich sie als Lehrender, sei es als Lehrer an Schulen oder auch später in andern Zusammenhängen, brauchte, habe ich eigentlich nicht aus der pädagogischen Literatur gewonnen. Das ist allerdings ein Mangel an ihr gewesen. Meistens ist sie so entsetzlich schlecht geschrieben, dass sie mich langweilte und ich sie dann nicht fertiglesen konnte.

Am meisten brauchbare Einsichten habe ich aus den Kreisen der Industrie, der Wirtschaft und von Dichtern gewonnen. Die Kreise der Wirtschaft und der Industrie liefern heute aus der Erfahrung heraus, die wir nicht gering schätzen wollen, manchmal allerdings ein bisschen einseitig, starrsinnig, rechthaberisch (führende Industrielle sind natürlich auf ihre Kenntnisse versessen), meist aber sehr realistische, konkrete, nicht nur theoretische Erkenntnisse. Es erstaunt, wenn man in der Literatur nachliest, wie weitblikkend diese Leute waren, den heutigen Pädagogen weit vorauseilend, und was für gewisse Einsichten in diesen Kreisen waren.

In seinem empfehlenswerten Buch «Humanismus der Wirtschaft», in welchem Prof. Zbinden über Kultur und Industrie schreibt, ist ein sehr treffendes Beispiel darüber erwähnt:

Ein ehemaliger Direktor von Brown, Boveri – Ambühl – hat vor mehr als vierundzwanzig Jahren, also zu einer Zeit, da man noch nicht so selbstverständlich über solche Dinge in Wirtschaftskreisen sprach, in den Badener Blättern geschrieben – hier auf die Hochschule, aber ohne weiteres mit ein paar vereinfachenden Darstellungen überhaupt auf die Schule, d. h. auf jede spezialisierte Erziehung, bezogen –; er sagte: «Die Hochschule hat das grundlegende Wissen zu vermitteln und die Erziehung von Spezialisten zu vermeiden. Das letztere ist Sache des praktischen Lebens. Vielwisserei ist ebenso abzulehnen wie Spezialistentum. Die Hochschule gebe der akademischen Jugend neben den grundlegenden Erkenntnissen die Erziehung zu klarem Denken und objektivem Betrachten. Sie entwickelt die Fähigkeit zum Verarbeiten der durch Denken und Beobachten gewonnenen Erkenntnisse. Wer die grossen Zusammenhänge und die Ganzheit eines Wissensgebietes erfasst hat, sie beherrscht und überblickt, wird auch erfolgreich sein, wenn er in Ausübung seines Berufes dazu geführt wird, sich zu spezialisieren. Es ist erwünscht, dass die Hochschulen den Studierenden die Möglichkeit bieten, die Schöpfungen der Kultur zu erleben und zu verstehen und den Sinn für die mannigfachen Ausdrucksweisen menschlichen Erlebens und Schaffens zu wekken und zu fördern.»

Das klingt sehr einfach, scheint fast selbstverständlich. Es ist genau das Gegenteil was unsere heutigen Universitäten tun, die immer mehr in immer extremere Spezialisierung hineingeraten und dabei das Fundamentale zu übersehen scheinen. In der Praxis sind wir über das hinaus, was man unseren Studenten heute an technischen Hochschulen beibringen kann. Die Praxis muss ja viel weiter sein als die Theorie. Es stimmt keineswegs, wie man das gelegentlich hört, dass die Theorie das Fundament der Praxis ist, sie ist nur eine Funktion. Anderseits aber greift die praktische Arbeit, das praktische Suchen, immer auch schon über das bisherige adaptierte theoretische Wissen immer weiter hinaus. Darum ist es sehr *wichtig, dass jeder, der erziehen muss, immer die Verbindung bewahrt mit dem praktischen Lebensgebiet, aus dem er kommt.* Es ist z. B. nicht gut, wenn Lehrmeister nur theoretisch unterrichten an einer Gewerbeschule; sie sollten immer selber auch in irgendeinem Betrieb stehen, dessen Probleme sie kennen, nicht nur aus Büchern oder aus Theorie.

Industrielle sagten: Wir sind froh, wenn die Spezialisten ein bisschen vorgeschult sind, aber die endgültige Schulung bekommen sie doch bei uns durch die Arbeit. Aber schickt uns Leute, die einen freien Kopf haben, die nicht vollgestopft sind mit Wissen und Formelnkram und vielfach schon überholtem Wissen, dafür mit natürlicher Intelligenz, beweglich, aufgeschlossen, nicht festgefahren in alten Denkweisen und Denkgeleisen, diszipliniert, im Umgang mit Menschen erfahren, zu Teamwork fähig, frisch, wenn möglich mit kulturellen Interessen. Menschen brauchen wir mit Phantasie, mit Erfindungsgabe und mit einem anregenden Hobby, das in mehr besteht als bloss in der Lektüre reisserischer Journalistik und im Ausfüllen des Sporttotozettels. Also Menschen, die in ihrer freien Zeit ihren Geist ständig durchlüften, anregen, reizen und in sich betätigen, was vielleicht im Beruf zu kurz kommt oder ganz brachliegen bleibt.

Was bedeuten nun solche Forderungen für die Aufgabe, die uns hier ja vor allem beschäftigt, nämlich der Schulung und Erziehung junger Lehrlinge, mit anderen Worten der Erziehung zu einem qualitativ hochstehenden Nachwuchs? Und was für Konsequenzen ergeben sich im Hinblick auf die Erwachsenenschulung? Und wie haben verantwortungsbewusste Redaktionen der Tages- und Fachpresse zu reagieren?

Unsere Wirtschaft steht und fällt damit, ob es uns gelingt, nicht nur viel mehr begabten jungen Nachwuchs heranzuziehen, sondern diese jungen Menschen, die uns anvertraut sind, so zu schulen und so zu formen, dass dann auch wirklich etwas Tüchtiges aus ihnen wird, nicht nur im Sinne der Virtuosität, einer geschickten Routinetätigkeit. Es gibt Menschen, die dazu einfach besonders fähig sind und dabei ihre Befriedigung finden, was wir nicht vergessen dürfen. Nicht jeder kann produktiv sein in seiner Spezialarbeit. Aber unsere Wirtschaft, besonders unsere schweizerische Wirtschaft, die so weit von der Exportkonkurrenzfähigkeit abhängig ist, ist einfach zu Gedeih und Verderben darauf angewiesen, dass uns das in allen Sparten, und vor allem der textilen, gelinge.

Schliesslich gilt es die Voraussetzungen zu schaffen für alle die Aenderungen, die im Beruf selber vor sich gehen, und die gehen heute rapid vor sich, wie die Aenderungen des Berufes selber.

Denn es ist heute nicht mehr wie früher, dass einer das ganze Leben lang seinen gelernten Beruf ausübt, sondern diese Aenderungen, manchmal revolutionäre Aenderungen in den Verfahren und Methoden, manchmal aber auch einfach in der Berufstätigkeit, sind heute nicht mehr Ausnahme. Und es ist deshalb keine Schande, wie es früher bei uns war, wenn einer seinen Beruf wechselt. In Deutschland wechseln von drei Arbeitern manchmal zwei, manchmal mindestens einer den Beruf. In Amerika ist das schon längst so. Und wenn ich mich in meinem Bekanntenkreis umschaue, muss ich feststellen, dass viele von den Allertüchtigsten, die heute etwas Hervorragendes leisten, Leute sind, die gar nicht den Beruf ausüben, den sie erlernt haben. Aber sie haben in dieser Berufslehre offenbar Einflüsse, Einwirkungen empfangen, die ihnen nachher die Umschulung und Umlernung sehr erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht haben. Und dann die zweite Tatsache: Nicht nur diese Umschulung, diese Aenderung des Berufes, sondern die Methoden inner-

halb des gleichen Berufes, die Verfahren, die maschinellen, die technischen, die organisatorischen Voraussetzungen ändern sich oft derart schnell, dass eben nur ein sehr beweglicher und keinesfalls sehr festgefahrener junger Geist mitkommt. Es gibt viel mehr solche jungen Leute als wir glauben; wir müssen sie nur richtig anpacken. Aus den meisten ist mehr herauszuholen als wir ahnen.

Ein pädagogischer Prozess wäre somit vorhanden, wenn der Schüler oder der Untergebene lernen könnte, das Problem in seiner Art auf das beste zu lösen und er den Entscheidungsprozess als intelligenzverstärkend und ihn selber nach seinem Willen formend vollziehen dürfte.

Vor bald 200 Jahren schrieb Mendelssohn an Kant: Die Worte Aufklärung, Kultur, Bildung sind in unserer Sprache noch neue Ankömmlinge. Sie gehören vorderhand nur zur Büchersprache. Der gemeine Haufe versteht sie kaum. – Wenn wir diese Worte hören und sie uns als Erwachsene heute überlegen, müssen wir uns beschämt eingestehen, dass sie – etwas abgeschwächt, aber im Grundtenor berechtigt – wohl gerade so gut auch 1968 geschrieben worden sein könnten; denn wir kranken immer noch an der Zeit, da bei uns in der Schule als höchste Intelligenzprüfung das Kopfrechnen stand. Der beste Kopfrechner galt als das Genie der Klasse. Heute kann jedes Kind am Post- oder am Bankschalter die eleganten Maschinen sehen, mit denen man viel genauer und zuverlässiger rechnen kann. So ist diese an sich sehr nützliche Tätigkeit, das Rechnen, als so wichtig erachtet worden, dass das Musische, Künstlerische, Aesthetische viel zu kurz kam, z. B. die Sprache, das schöne Sprechen und die Aufmerksamkeit dafür.

In dieser Hinsicht sind wir leider ein sehr unterentwickeltes Land. Wir helfen zwar den unterentwickelten Ländern sehr schön in der Viehzucht, in der Käsefabrikation, was sehr nützlich sein kann, aber wir sollten nicht vergessen, dass wir leider bei uns auch einiges Unterentwickeltes zu berücksichtigen haben.

In ungebrochenem Glauben an unsere heutige umstrittene Jugend möchte ich unsere Skizzen und Ueberlegungen mit der Aufmunterung abschliessen: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

Betriebswirtschaftliches Repetitorium

Die Unternehmungsplanung

Anton U. Trinkler

Anmerkung der Redaktion:

Mit dem neuen Jahrgang unserer «Textilindustrie» beginnen wir eine regelmässig monatlich erscheinende Artikelserie unter dem Haupttitel «Betriebswirtschaftliches Repetitorium». Der Bedeutung betriebswirtschaftlicher Erkenntnisse im Hinblick auf eine rationale, zielbewusste Unternehmungsführung Rechnung tragend, möchten wir allen an neuzeitlichen Managementfragen interessierten Lesern vermehrten Einblick verschaffen in theoretische und praktische Probleme der heutigen Betriebswirtschaft. Auf Grund seiner Verbundenheit mit der Praxis und seiner Erfahrungen aus der Lehrtätigkeit bemüht sich der Verfasser dieser Rubrik um eine transparente, leicht verständliche Interpretation mit der Zielsetzung, dass über eine kontinuierliche Publikation betriebswirtschaftlicher Grundlagen und aktueller Unternehmungsfragen vor allem auch im bisher rein technisch geprägten Kader das Verständnis für die gesamtbetrieblichen Zusammenhänge gefördert wird. Ein nicht zu unterschätzender Nebeneffekt dürfte die Verminderung der landläufig bekannten Friktionen zwischen führungsmässigen kaufmännischen und technischen Betriebsteilen sein. Sparmassnahmen kann nur der realisieren, der die Kosten kennt und die Möglichkeiten, diese zu vermindern. Sofern dies nicht der Fall ist, kann und darf er vernunftsgemäss auch nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Unsere Artikel bezwecken somit auch die allgemeine Verbreitung des Kostendenkens im Betrieb. Möglicherweise erwächst daraus ein vielenorts mangelndes «penser-patron», das durch die Motivierung des individuellen Einsatzes über die verbesserte betriebliche Gesamtleistung unserer Branche zu einer gerechten ertragsfähigen Preisgestaltung führen kann.

«Nachdenken ist der billigste Betriebsstoff» lautet ein Slogan der Rationalisierung. So trivial diese Aussage tönt, so schwierig ist deren Verwirklichung; denn zwei Bedingungen stellen sich ständig unserem oftmals so lauthals gepriesenen rationalen Verhalten entgegen: die Fähigkeit des kreativen Denkens und unser Unvermögen, sich die Zeit zum Nachdenken zu nehmen. Wenn wir uns indessen über den eigentlichen Sinn der Managementaufgaben bewusst werden, stellen wir fest, dass wir erst in zweiter Linie Spinner, Weber oder Wirker, sondern primär Unternehmer sind, deren Grundaufgabe es bleibt, das anvertraute Kapital zu erhalten und möglichst zu vermehren (erwerbswirtschaftliches Prinzip). Das betriebswirtschaftliche Instrument, diese sehr schwierige Zielsetzung unter den gegenwärtigen Bedingungen einer wachsenden Komplexität des wirtschaftlichen Lebens und der rapiden technischen Entwicklung weniger gefühlsmässig als vielmehr belegt und überdacht zu verwirklichen, ist die *Unternehmungsplanung.*

Wir stellen in unserem beruflichen Einsatz immer wieder fest, dass einer umfassenden Unternehmungsplanung als Inbegriff aller Detailplanungen in den verschiedenen Bereichen der betrieblichen Tätigkeit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Eine solche integrierte Unternehmungsplanung wird aber insbesondere im textilindustriellen Bereich mehr und mehr zu einer unerlässlichen Voraussetzung langfristig erfolgreicher Tätigkeit. Eine auf die Eigenheiten und Bedürfnisse der Unternehmung abgestimmte Gesamtplanung ist ein zweckmässiges und unerlässliches Hilfsmittel der Unternehmensführung, das im Gegensatz zum Rechnungswesen konventioneller Art nicht vergangenheits-, sondern zukunftsbezogen ist.

Eine umfassende Unternehmungsplanung ist nämlich nur möglich und sinnvoll, wenn ein *klares Unternehmensziel,* eine *funktionsfähige Organisation* und *präzise Richtlinien der Unternehmenspolitik* vorhanden sind. Jede Planung verliert ihren Sinn, wenn die organisatorischen Voraussetzungen für die Willensbildung und den Führungsentscheid fehlen.

Die Planung in den einzelnen Bereichen ist auf die allgemeine Unternehmungsplanung abzustimmen und betrieblich zu integrieren. Deshalb ist es verfehlt, sich nur auf einen speziellen Planungsbereich zu beschränken. Dies gilt namentlich für die Bauplanung, die eine entsprechende Planung der Produktion und des Absatzes, der Kosten und der Finanzen voraussetzt.

Bei der Unternehmungsplanung handelt es sich somit um systematische, auf umfassenden und sorgfältigen Analysen beruhende und auf anzustrebende Ziele ausgerichtete Entscheidungsvorbereitungen unter dem Gesichtspunkt betriebswirtschaftlicher Optimierung. Damit rückt die Entwicklung der Unternehmung aus dem Bereich des Zufälligen in den Bereich rationaler Gestaltung, die allein den Anforderungen an den modernen Betrieb gerecht werden kann.